



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des Religionsunterrichts

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

2. Wesen und Methode der hebräischen Geschichtschreibung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

stammen mag, doch tatsächlich mehrfach auf ältere, zum Teil erheblich ältere, Vorlagen zurückgreift. Dasselbe gilt in der Hauptsache für E. Es wäre natürlich vom höchsten Werte, wenn wir diese Vorlagen selbst noch näher bestimmen könnten, besonders auch ihrer Zeit nach. Doch ist hier noch fast alles im Werden; die Untersuchung hat vielfach noch kaum erkannt, daß hier noch ein eigentümliches Arbeitsfeld sei, geschweige daß es zureichend in Angriff genommen wäre. Einige Bemerkungen wird der nächste Abschnitt (S. 75. 118) bieten.

2. Wesen und Methode der hebräischen Geschichtschreibung.

Eine „Geschichtschreibung“ in unserem heutigen Sinne können wir begreiflicherweise im Alten Testament nicht oder nur in beschränktem Maße erwarten. Die Darsteller vergangener Begebenheiten sahen es vielfach nicht als ihre Aufgabe an, die auf sie gekommenen Überlieferungen mit dem Auge strenger historischer Kritik zu prüfen und Wahres von minder Richtigem, Sagenhaftes von streng Geschichtlichem zu sondern. Sofern sie etwa diesen Maßstab anlegten, würden sie es höchstens in dem Sinne getan haben, daß sie stillschweigend ihnen unwahr Scheinendes übergangen hätten. Die feineren Unterschiede von Volks Sage und strenger Geschichte aber liegen ihnen zumeist ferne. Wo sie oder vielmehr die Sammler Kritik üben, tun sie es, wie wir nachher sehen werden, in anderem Sinne. Vielfach handelt es sich daher einfach um Erzählungen aus der Vergangenheit des Volkes oder von großen Männern, Überlieferungen, die in Israel umliefen und die allmählich gesammelt worden sind. Und unsere eigene Sache ist es zumeist, zu prüfen, wie weit wir sie als Quellen für die Kenntnis der wirklichen Hergänge verwenden können. —

Wie vielfach in anderen Literaturen, so ist auch in Israel die Geschichtschreibung, überhaupt die in Prosa gehaltene geschichtliche Darstellung, herausgewachsen aus dem Liede und dem Heldensang. Das alte Israel muß ein langesfrohes Geschlecht gewesen sein. Bei allen Anlässen des Lebens tritt bei ihm das Lied und der Gesang auf zur Erhöhung der Stimmung und als lebendiger Ausdruck dessen, was das Herz bewegt. Hochzeit und Tod, Sieg und Beutemachen, Ernte und Weinlese, Fest und frohes Mahl werden von Liedern begleitet. Wenn der Feldherr aus siegreicher Schlacht heimkehrt, wird er unter Saitenspiel und Gesang im Festreigen nachhause geleitet; und wenn im Volke große Taten getan sind, so werden sie durch Heldengesänge verherrlicht, und so lebt, auch wenn er längst geschieden ist, der Held und seine Tat noch lange im Gedächtnis der Nachwelt fort — Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte hindurch.

Als Israel durchs Rote Meer gezogen war, da, heißt es, haben Mirjam und Aaron ein Triumphlied gesungen, dessen Anfang uns noch erhalten ist:

Singet Jahwe ein Lied, denn hoch erhaben ist er:

Rosß und Reiter hat er ins Meer gestürzt.

(2. Mos. 15, 21.)

Als Debora die gewaltige Schlacht, die Israel endgültig aus der Gewalt Kanaans befreite, geschlagen hatte, da soll sie jenes geistesmächtige Siegeslied gesungen haben, das heute noch ihren Namen trägt und das bis auf diesen Tag ihren Namen und jene Befreiungstat unsterblich gemacht hat (Richt. 5). Als Saul und Jonatan in heißer Feldschlacht auf der Walstatt geblieben waren, da hat David in seine Harfe gegriffen und ihnen einen Helden- und Klagegesang nachgeweint (2. Sam. 1, 17 ff.), der heute noch das leuchtende Zeugnis seiner eignen

Seelengröße und seines Dichtergenius wie des Ruhmes seines unglücklichen Gegners ist. Und wenn David selbst von siegreichem Tun nach Hause heimkehrte, so sangen ihm die Frauen Israels das Lied zu:

Saul hat seine Tausende geschlagen,
David aber seine Zehntausende.

(1. Sam. 21, 12.)

Das sind hinreichende Beweise dafür, welche Rolle das Heldenlied im Leben des alten Israel spielte. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir uns wie in anderen Völkern so auch in Israel, und wie im heutigen Orient so auch im Altertum den Stand und Beruf bzw. die Gabe des einheimischen oder wandernden Sängers oder Erzählers als unentbehrlichen, überall zu findenden Bestandteil des öffentlichen Lebens denken. Bei den Festen am Heiligtum, bei Messen und Märkten am Versammlungsort, auf dem freien Platz am Tor der Stadt, an den Lagerstellen auf der Wanderung, an der Tafel des Königs, beim Mahle der Großen — kurz überall und allezeit, wo es die Gelegenheit mit sich brachte, da finden wir ohne Zweifel den Sänger und Erzähler, wie er von den Taten der Helden singt, über die Geschichte des Heiligtums und was an ihm geschehen, berichtet, von feindlichen Einfällen und wie sie zurückgeschlagen oder von den Schicksalen der Väter und wie Jahwe sie vor Zeiten geleitet und ins Land geführt, erzählt. Wie heute noch im Orient überall, wo Zeitung und Bücher fehlen, der Sänger und Erzähler sie ersetzt und das natürliche Bedürfnis nach Unterhaltung und geistiger Anregung befriedigt, so gewiß zu allen Zeiten.

Die Geschichten und Gesänge gehen von Mund zu Mund und kommen so von Geschlecht zu Geschlecht — je fester gefügt ihre Form ist, desto treuer. Das ist der

Wert der gebundenen Rede. Einfache Erzählung wird sich bei bloß mündlicher Überlieferung, solange ihr Stoff nicht etwa als spezifisch heilig sorgsam eingeprägt und auf diese Weise sozusagen künstlich konserviert wird, meist in einzelnen Punkten umgestalten. Bei Lied und Gesang können ja wohl einzelne Glieder zuwachsen, andere auch, obwohl gewiß seltener, umgedichtet werden. Aber die fest gebundene Form ist einerseits für das Gedächtnis und damit für die Treue der Fortpflanzung ein bedeutender Halt und anderseits ein starker Damm gegen willkürliche und zufällige Umgestaltung.

Dieser Art mögen, auch über die uns aufbehaltenen Lieder oder Liedteile hinaus, die ältesten zusammenhängenden Erzählungen von Davids und Sauls Heldentaten, Abenteuern und Schicksalen, von den Taten und Siegen der Richter und der Männer der Heldenzeit, von Mose und den Vätern Israels gewesen sein. Wandernde Sänger tragen sie von Ort zu Ort, Sängergeschlechter erhalten sie unter sich und pflanzen sie fort von Geschlecht zu Geschlecht. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß auch jene oben beschriebenen Erzählungsbücher das Pentateuch J und E, nicht minder als die in den Richter- und Samuelbüchern verarbeiteten, auf mündlichen, meist in gebundener Rede gehaltenen Vorlagen, also auf einer Art von epischen Dichtungen ruhen. Ihr Alter ist natürlich sehr verschieden, doch können einzelne von ihnen, besonders bei J und E bis in die graue Vorzeit zurückreichen. Wir haben bei anderen Völkern Beispiele davon, daß auf solche Art Stammbäume und heilige Texte Jahrhunderte lang lediglich mündlich weitergetragen wurden.

Immerhin ist es mühsam und heischt Sorgfalt, auch bei Lied und Gesang, die bloß mündliche Überlieferung treu festzuhalten. Sobald daher in einem Volke der

Schriftgebrauch allgemeiner zu werden beginnt, wird man von selbst von ihm Nutzen ziehen — erst als Hilfe, als Stütze des Gedächtnisses im Dienste des mündlichen Vortrags, mehr und mehr als Ersatz für den letzteren. Aus mündlicher Überlieferung wird die schriftliche. Sie beginnt mit der Aufzeichnung einzelner Lieder und Gesänge, einzelner Heiligtumsüberlieferungen, Gründungsgeschichten von heiligen Stätten, die etwa am Heiligtum niedergelegt werden, Listen von Kriegern, Helden und ihren Taten, Beamten und Fürsten, Episoden oder Familiengeschichten aus dem Leben großer Männer u. dgl.

Dieser Art sind denn auch die ältesten Bestandteile der im Alten Testament auf uns gekommenen älteren geschichtlichen Bücher. Wie wir diese Bücher heute vor uns sehen, sind sie freilich weder einheitliche Größen noch lediglich frühen und den Ereignissen gleichzeitigen Ursprungs. Die heutige Form haben sie vielmehr in verhältnismäßig später Zeit erlangt. Wohl aber enthalten sie alle jene Arten älterer und ältester Vorstufen geschichtlicher Darstellung.

Da finden wir Lieder und Gesänge der genannten Art, finden Listen der Helden Davids oder der Beamten Salomos und allerlei Heldentaten und Heldenstückchen von ihnen, finden Überlieferungen über die Geschichte der alten Gotteslade und mancherlei harte Schicksale, die sie betrafen, aber auch wie sie schließlich über die Feinde Israels triumphierte. Wir lesen von den Taten der Richter, so besonders von Barak und Debora, von Gideon und seinem Sohne Abimelech, von Jesta und Simson, lesen von der Familiengeschichte Davids und wie seine Schuld an ihm selbst und seinem Hause sich bitter rächt, von des großen Königs Kämpfen und Siegen, von Samuel und Saul und den Wahnsinnstaten des unglücklichen Königs. Diese und ähnliche Erzählungen

bilden den eigentlichen Grundstock der älteren geschichtlichen Literatur außerhalb des Pentateuchs, mit dessen Erzählern, besonders J und E, manche dieser Erzähler begreiflicherweise da und dort starke Berührung aufweisen. An sie schließen sich weitere an von Salomo, seinen Schätzen, seiner Weisheit und Gerechtigkeit, von den Propheten und Königen und ihren Taten in Israel und Juda, von dem Eingreifen fremder Völker, erst der Syrer, dann der Assyrier, in die Geschichte Israels und den Schicksalen der beiden Staaten bis zu ihrem Untergang.

Die Aufzählung ist nicht vollständig, sie gibt nur eine gedrängte Übersicht über die wichtigsten Stoffe, die heute den älteren Bestand der vorderen historischen Bücher, der Bücher der Richter, Samuelis und der Könige bilden. Wäre sie aber auch vollständig, so würde sie lange nicht alles das enthalten, was einst an Liedern und Gesängen, Listen, Urkunden und Geschichten aller Art in Israel vorhanden war. Wir wissen, daß der Bestand an solchen Stoffen einst viel größer war, denn wir haben die Spuren von eigenen Büchern und Sammlungen, welche Lieder und Geschichten über die Großtaten der Helden Altisraels — das „Buch der Braven“ d. h. der tapfern Helden — und über die Kämpfe der Heldenzeit — das „Buch der Kriege Jahwes“ — enthielten. Und wir können außerdem mit Sicherheit vermuten, daß neben diesen ausdrücklich genannten noch andere Sammlungen, jedenfalls Gesänge und Geschichten in größerer Anzahl vorhanden waren, die nicht auf uns gekommen sind.

Damit sind wir von selbst auf die Redaktion geführt, die jenen Büchern die heutige Gestalt, in der wir sie vor uns sehen, gegeben hat. An sich sind die vorhin genannten Stoffe nach Zeit und Ort ihrer Abfassung, wie nach Inhalt, Stil und Eigenart recht verschieden. Darin aber sind sie einander alle gleich, daß

die späteren Sammler sie gleichermaßen für würdig befunden haben, auf die Nachwelt übertragen zu werden. Dem allein danken wir, daß sie auf uns gekommen sind. Wie kam das und was hat die Sammler bestimmt?

Wenn wir die Bücher der Richter, Samuelis und der Könige, so wie wir sie heute lesen, etwas genauer ins Auge fassen, so läßt sich ohne Schwierigkeit erkennen, daß die Bücher in ihrer heutigen Gestalt das Ergebnis einer gründlichen Sammler- und Redaktorenarbeit sind. Die beim Pentateuch zu beobachtende Erscheinung, daß nicht — wie es zunächst scheinen könnte — eine und dieselbe Hand das betreffende Buch von Anfang bis Ende hergestellt hat, sondern daß verschiedene, unter sich selbstständige Urkunden durch einen Dritten miteinander verwoben sind, läßt sich, wenn auch in eigenartiger mit den Hergängen beim Pentateuch nur teilweise einen Vergleich zulassender Weise, auch hier wahrnehmen. Nach dem vorhin über die mancherlei Stoffe in diesen Büchern Gesagten wird dieser Tatbestand zum Voraus die Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Das Eigenartige an ihnen ist nun aber die Art, wie die Sammler, die zugleich die Redaktoren sind, gearbeitet haben. Sie läßt sich am deutlichsten beim Richter- und Königsbuche beobachten. In beiden Büchern, am anschaulichsten im letztgenannten, machen wir die Wahrnehmung, daß der heutige Verfasser des Buches gewisse, ihm in der Hauptsache schon fertig vorliegende Bilder — Lebensbilder der einzelnen Richter oder Bilder über ihre Zeit und ihre Taten — dem Leser vorführt, aber so, daß er sie in einen ganz bestimmten Rahmen einstellt. Man wird an die in neuerer Zeit wieder besonders zu Ehren gekommene Wahrheit erinnert, daß es für die richtige Wirkung eines Bildes auf den Beschauer und das wahre, vom Künstler gewollte Verständnis durch-

aus nicht gleichgültig ist, in welchen Rahmen es eingestellt und welche Erläuterung zu ihm durch den Rahmen gegeben wird. Nur daß hier die Sache so liegt, daß der Rahmen nicht etwa Werk des Malers selbst ist, sondern eines andern, der den ganzen Bilderzyklus durch einen einheitlichen, stimmungsvollen und den Beschauer zum voraus in die richtige Verfassung versetzenden Rahmen zu einem Ganzen verbindet.

So hat der Verfasser des heutigen Richterbuches zu einzelnen Richter geschichten durch das ganze Buch hindurch gleichartige, in fast stereotypen Formeln verlaufende Einleitungen und Ausleitungen geschrieben, mit denen er seine Geschichten umrahmt. Er will damit seinen Lesern von Anfang an die nötigen, ihm selbst besonders am Herzen liegenden Winke für das richtige Verständnis und die richtige Würdigung des von ihm mitgeteilten Stoffes geben: „Die Israelsöhne taten, was Jahwe mißfiel und fielen ab zu den Baalen und Astarten. Deshalb gab Jahwe sie hin in die Hände der Feinde, die unterjochten sie längere Zeit. Erst als sie zu Jahwe schrien und sich zu ihm bekehrten, da erweckte er ihnen einen Helfer . . .“ So ungefähr beginnt fast jede einzelne Geschichte. Der Rahmen ist das moralisch-religiöse Schema, in das der historische Pragmatismus eines die Geschichte der Vorzeit am Maßstabe der Frömmigkeit des Volkes messenden Beurteilers die Begebenheiten einstellt. Ganz ähnlich im Königsbuch. „Der König N. regierte so und so viel Jahre. Er tat, was Jahwe wohlgefiel, nur daß er die Höhen noch nicht abschaffte.“ Oder: „er tat was Jahwe mißfiel, indem er das Volk an den Höhen sündigen machte.“ Auf diese Weise wird jedem König zum voraus seine Note erteilt, und seine Geschichte wird damit in eine bestimmte Beleuchtung gerückt, die abermals einem ganz bestimmten Schema entspricht,

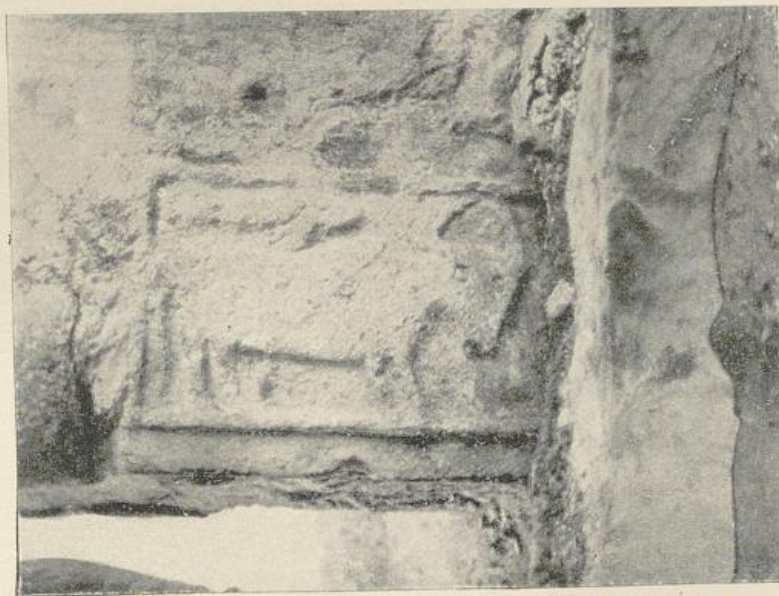
diesesmal dem aus dem Deuteronomium und den von ihm beeinflussten Kreisen und Zeiten stammenden Gedanken, daß aller Gottesdienst außerhalb der einen von Jahwe gewählten Stätte sündhaft und zum Verderben führend sei.

Damit ist denn auch der Geist der Redaktion erkannt und mit ihm der Grundsatz, nach dem die Stoffe ausgewählt oder bei Seite gesetzt wurden. Mit vollem Recht nennt man diese Bearbeitung der älteren Stoffe deuteronomisch oder deuteronomistisch (Dt oder D²). Sie erstreckt sich in erster Linie auf die Einleitung und Ausleitung der Erzählungen, also ihre eigenartige Umrahmung und ihre Verknüpfung untereinander zu einem in sich einheitlichen Gesamtbild. Doch beschränkt sie sich hierauf nicht; gelegentlich hat sie auch in die älteren Erzählungen selbst eingegriffen oder einzelne Abschnitte zugesetzt — immer von den oben beschriebenen Gesichtspunkten aus. Über den ganzen Erzählungsstoff ist damit ein Geist tiefen sittlichen Ernstes und einer feierlichen, fast angstvollen Stimmung ausgegossen: alte, ehedem urwüchsige Erzählungen erhalten dadurch den Charakter des Erbaulichen. Es ist der Geist der ernststen Selbstbesinnung, wie er durch die schweren Schicksalschläge, die das Volk betroffen hatten, erzeugt war und in dem man von den Zeiten des zu Ende gehenden Staates an suchte, die Lehren der Vergangenheit zu ziehen und das Gericht Gottes, das man in der Geschichte der Väter erkennen gelernt hatte, den Söhnen und Enkeln zu ersparen.

In diesem Geist sehen die leitenden Männer der Zeit die Vergangenheit an, in ihm soll sie auch die Nachwelt sehen, um von ihr zu lernen und sich warnen zu lassen. Man sieht: es sind nicht eigentlich historische Gesichtspunkte, die hier maßgebend sind, sondern praktische Erwägungen. Die Geschichtsschreibung ist nicht Selbstzweck,



Dolme (Doppeldolme) aus dem Ostjordanlande.
Nach Eckardt, Senner, Zickermann, Paläst. Kulturbilder (1907).



Altes Bild des Gottes Ramman (Hadad) aus er-Rummāne.
Nach Eckardt, Senner, Zickermann, Paläst. Kulturbilder (1907).



Das Staatsiegel des Königs Jerobeam von Israel.

sondern die Geschichte ist bewußt und mit voller Entschiedenheit zur Lehrmeisterin fürs Leben gemacht. Man erzählt die Vergangenheit nicht mehr lediglich um wissen zu lassen, wie es ehemals aussah und zuging, sondern damit man künftig es besser mache und sich vor den Irrwegen der Vergangenheit hüte. Natürlich ist dadurch auch die Auswahl beeinflusst. Eine Redaktion, die so denkt, kann nicht alle Stoffe gebrauchen, sie wird die geeigneten auswählen und die für ihre Zwecke ungeeignet erscheinenden, sofern sie sich nicht leicht ins richtige Licht rücken lassen, beiseite stellen.

Die alte Religion Israels, vor allem die Volksreligion, enthielt, wie wir noch sehen werden, so manches, was einem geläuterten religiösen und sittlichen Bewußtsein nicht mehr gefallen konnte. Es ergab sich aus dem, was eben ausgeführt ist, von selbst, daß die Redaktoren diese Dinge — wofür das zweite Kapitel des Richterbuches und dessen Überleitungen besonders lehrreich sind —, wo es ihnen möglich oder lehrreich schien, in das Licht ihrer vorgeschritteneren religiös-moralischen Betrachtungsweise rückten. Damit war dem Anstoß, der an ihnen genommen werden konnte, die Spitze abgebrochen. Es ergab sich aber ferner, daß, wo die Sammler diesen Weg nicht wählen konnten oder wollten, sie auf die Mitteilung verzichteten. Ihnen lag ja nicht an lückenhafter Erzählung, überhaupt nicht an der Erzählung an sich; ihnen lag an der Belehrung, Erbauung und Besserung. Was ging sie die Geschichte als solche an? Geschichtsschreiber, was man so nennt, zu sein, war nicht ihr Ehrgeiz, sondern Helfer und Erneuerer ihres gesunkenen Volkes.

Nunmehr mögen wir verstehen, warum uns vieles verloren, vieles andere in ganz eigenartiger Beleuchtung mitgeteilt ist.

Nun hat man sich manchmal nicht genug tun können in Klagen und abschätzigen Urteilen über die Engherzigkeit jener deuteronomischen Redaktoren, deren Beschränktheit es zu danken sei, daß uns nicht allein das Vorhandene in einseitiger Beleuchtung zugekommen, sondern noch mehr, daß uns so vieles geschichtlich und kulturgeschichtlich Unschätzbares abhanden gekommen sei. Man hat es selbst nicht an sentimentalen Anwandlungen fehlen lassen, wenn man an die unwiederbringlich verschwundenen Bücher der Tapfern und der Jahwekriege und manches andere gedachte, was jene Sammler der Aufbewahrung nicht wert achteten und damit dem Untergang anheimgaben. Allein auch hier gilt es, daß verstehen verzeihen bedeutet. Statt in Zorn oder Wehmut um Verlorenes zu klagen, danke man ihnen für das, was wir haben. Und man danke es, so wie es ist, gerade ihrer Einseitigkeit und Beschränktheit! Gerade sie und sie allein haben jene Männer zu Sammlern und Erhaltern dessen gemacht, was auf uns gekommen ist. Nur ihr Eifer — man nenne ihn ruhig blind — ließ sie überhaupt auf die Sammlung des ihnen religiös Wertvollen achten. Denken wir ihn weg, so fehlte überhaupt einem Zeitalter, das den Begriff der „Geschichte“ in unserem Sinne nicht kannte, der Antrieb, von der Vergangenheit den nachwachsenden Geschlechtern Kunde zu geben. Hätten wir nicht gerade das, was wir haben, und hätten wir es nicht gerade so, wie wir es haben, wir hätten aller Wahrscheinlichkeit überhaupt heute nichts vom alten Israel — und dann freilich auch keinen Grund uns über die Redaktoren zu ereifern, weil auch ihre Spur sich im allgemeinen Nebel geschichtsloser Vergangenheit für alle Zeiten unauffindbar verwischt hätte!

Diese Sätze klingen vielleicht befremdlich. Ich muß, um sie zu erläutern, etwas weiter ausholen!

Was die Propheten Israels groß gemacht hat und was sie befähigt hat, ihrem sterbenden Volke neues Leben einzuhauchen, ja es über den Untergang des Staates hinüber und bis heute am Leben zu erhalten, das ist in erster Linie ihre gewaltige, grandiose Einseitigkeit, mit der sie alles, auch das gewöhnliche, alltägliche Geschehen ausschließlich am religiösen Maßstabe messen. Nur das Verhältnis zu Gott gilt ihnen etwas, alles andre nichts. Aber indem sie diesen Geist ihrem Volke einhauchen, haben sie es gefeit vor heidnischen Anwandlungen in heidnischer Umgebung und es so durchs Exil hindurch gerettet, wie sie es vor Vermischung mit Heiden bewahrten. (So hat auch schon Elias, indem er gegen den Baal mit Wort und Tat wütet, sein Volk davor bewahrt, mit Kanaan eins zu werden und darnach mit jenem der Geschichte verloren zu gehen.) Nur sein Gottesglaube hat Israel am Leben erhalten, wie heute nur noch die Kirche manche der politisch toten kleinen Nationen des Ostens¹⁾ zusammenhält. Darin liegt die Größe in dieser Schwäche und das Sehende in dieser Blindheit. Denn jene Propheten sind einmal nicht schulmäßige Durchschnittsmenschen von gemessener Wohlerzogenheit, sondern sie sind Charaktere von Temperament und bewußter, herbster Leidenschaft und mußten es sein, weil sie nur so einem ungeschlachten Geschlecht etwas Ganzes sein konnten. Sie sind bewußt schroff, sind bewußt „blind“, sie wollen einseitig sein.

Was von ihnen gilt — es soll später seine nähere Begründung finden —, gilt auch von ihren Schülern, den prophetisch gerichteten Sammlern jener Texte, von denen wir reden. Wären sie Männer von „objektivem“

¹⁾ Man denke an die Armenier, auch an die Griechen innerhalb des türkischen Reiches.

historischem Interesse gewesen, hätten sie frei von allen Vorurteilen im Sinne einer unbefangenen Profanhistorie, wie wir sie uns heute denken, die alten Berichte zusammengestellt — es wäre vermutlich bei der Flüchtigkeit des Materiales, das man in Israel verwandte, kein Buchstabe auf uns gekommen, wie von den einheimisch kanaanäisch-phönizischen, aramäischen, philistäischen Archiven der Zeit, die es sicher auch gab, nichts auf uns kam. Die Stürme der Zeiten und der Untergang der Staaten hätten sie so sicher und so vollständig weggeschwemmt, wie jene heidnischen Urkunden. Was sie erhalten hat, ist ausschließlich der religiöse Gedanke und zwar in jener ganz eigenartigen, einseitigen Ausprägung. Dieselbe Macht, die die Sammler beherrschte, beherrschte auch die Nation im Exil: die Begeisterung für den heiligen Gedanken und die heiligen Schriften. Sie nahm man ins Exil mit, auch wenn man dafür Geld und Gut dahinterlassen mußte; sie rettete man aus geplünderten Städten mit Lebensgefahr und trug und hütete sie durch die Jahrhunderte — aber immer nur, weil sie einseitig heiligen Inhalt hatten. Für „profane“ Geschichten hätte man nicht Gut und Leben gewagt.

Zugleich erhellt hieraus auch der eigenartige Wert dieser Sammler und mancher der von ihnen (Dt) herrührenden besonderen Abschnitte für den Unterricht in Kirche und Schule. Sie sind es ja, denen die Geschichte als solche weniger am Herzen liegt als die Nachweisung des sittlichen und religiösen Gehaltes in ihr. Nicht die Tatsachen als solche interessieren sie vielfach, sondern Gottes Walten in der Geschichte und sein Heilsplan mit den Menschen. Auch für die Unterweisung in Kirche und Schule kann die israelitische und biblische Geschichte nie Selbstzweck sein, sondern nur Mittel zum Zweck, um Gottes Heilsplan in Israel und die Vorbereitung der

vollendeten Offenbarung erkennen zu lassen. Der religiöse Pragmatismus der geschichtlichen Bücher kann hier vielfach als wichtiger Wegleiter benutzt werden. Natürlich folgt daraus nicht, daß wir den Redaktoren auch da folgen sollen, wo sie gegen den geschichtlichen Tatbestand selbst verstoßen. Wir leben im Unterschied von ihnen im Zeitalter der historischen Kritik und haben Pflichten gegen es. Aber bei ihrer vollen Wahrung können wir immer von jenen Männern lernen, daß die Geschichte in ihrem Einzelverlauf für die Religion nicht das Letzte und Höchste ist, sondern ihre sittliche und religiöse Deutung und ihre Beziehung auf das religiöse Ziel der Menschengeschichte.

Wie der geschichtliche Wert unserer Bücher zu beurteilen ist, ergibt sich nach allem Gesagten ohne Schwierigkeit. Daß der Wert der deuteronomistischen Stücke nicht in erster Linie auf dem Gebiete der Geschichte, wenigstens der politischen, liegt, sondern anderswo, haben wir eben gehört. So kann es denn wohl kommen, daß beispielsweise Könige, deren politische Wirksamkeit nach allem, was wir vermuten können, recht bedeutend war, entweder, wie Jerobeam II., mit wenig Worten abgetan oder gar, wie Ahab, lediglich mit Tadel bedacht werden. —

Um so höher ist die geschichtliche Bedeutung mancher der von Dt uns übermittelten Stoffe. Lieder wie das Deborahlied oder die Klage Davids um Saul und Jonatan sind ganz unmittelbare Zeugnisse von allerhöchstem Werte. Nicht minder sind Erzählungen wie die von Gideon in Richter 8 und von Abimelech in Richter 9, ebenso die kultur- und religionsgeschichtlich gleichwichtige Geschichte von der Wanderung Dans in Richt. 17 und 18 von höchstem geschichtlichem Werte. Vor allem aber besitzen wir in der Geschichte von den Feldzügen Davids und den mit ihr in Verbindung stehenden wenig erbaulichen

Ereignissen in Davids Familie (2. Sam. 9—20 und 1. Kön. 1. 2) eine Urkunde allerersten Ranges. Sie muß von einem an den Dingen nahe beteiligten, aufs beste unterrichteten Manne herrühren, und man kann auch heute noch nur mit Staunen und Bewunderung auf das hohe Maß von Unparteilichkeit hinweisen, mit dem der Erzähler die Gestalt Davids zeichnete. Er bekennt sich offen als Verehrer und Bewunderer des großen Königs, dessen Seelengröße er im hellsten Lichte erstrahlen läßt, und er macht daneben nicht den geringsten Versuch, die unleugbar vorhandenen schwarzen Schatten im Bilde des Königs zu verwischen, sondern zeichnet mit einer Schonungslosigkeit und Offenheit, die man unter andern Umständen als Haß oder Parteiwut deuten könnte, seines Helden Schwächen und sein verbrecherisches Tun. — Zu derselben Klasse der geschichtlich höchst bedeutsamen Abschnitte gehörten dann natürlich auch im Königsbuche eine ganze Anzahl größerer und besonders auch kürzer, aber oft recht inhaltreicher Stücke. Von ihnen haben manche durch die Inschriften, besonders die assyrischen, eine überraschende Bestätigung gefunden (während allerdings andere Stücke der Königsbücher von jenen an Genauigkeit übertroffen werden).

Dürfen wir sie alle zu den geschichtlichen Zeugnissen ersten Ranges rechnen, so treten ihnen dann weiterhin eine stattliche Zahl solcher zur Seite, denen wir zwar nur den zweiten, zum Teil auch den dritten Rang als Urkunden einräumen können, die aber doch wertvolles, teilweise höchst wichtiges Material enthalten. Dahin gehören manche Erzählungen über David in Hebron und Jerusalem zu Anfang des zweiten Samuelbuches; ebenso über Sauls Aufkommen und seine ersten Taten; über Ahab und andere der Könige; weiterhin, wenn auch schon in etwas größerer Entfernung von den Er-

eignissen, Sauls weitere Geschichte und sein Verhältnis zu David; Samuels Geschichte und die von Elias und manches andere. — Alles in allem dürfen wir sagen, daß wir trotz bedeutender Lücken in der Überlieferung über die wichtigsten Zeiträume und Begebenheiten doch recht gut und besser als bei der Mehrheit der andern Völker des Zeitalters unterrichtet sind.

Nur mit einem Worte mag noch der spätern Geschichtsschreibung gedacht sein. In den Büchern der Chronik besitzen wir eine Parallele zu einem großen Teil jener ältern Erzählungsbücher. Aber ihr Wert steht hinter dem der letzteren ganz erheblich zurück. Wo die Chronik eigene Wege geht, folgt sie nicht selten einer recht späten, die Dinge nicht mehr immer unbefangenen beurteilenden Überlieferung. Diese späte Tradition schaltet öfter mit dem überkommenen Stoffe ganz frei; unschöne oder störende Züge läßt sie entweder einfach nicht zu oder sie werden künstlich umgedeutet, so daß ein anderes Bild entsteht als die Vorlage zeigte. Vor allem ist die Chronik sehr stark von ganz bestimmten priesterlichen Interessen beeinflusst, so daß auch nach dieser Richtung hin die ältere Überlieferung umgestaltet wird. — Ist dieses Buch demnach nur mit großer Vorsicht als Geschichtsquelle zu verwenden, so sind hingegen die wahrscheinlich demselben Verfasser angehörigen Bücher Esra und Nehemia mehrfach anderer Art. Zwar enthalten auch sie Bestandteile, die große Vorsicht heischen. Doch da im ganzen eine weit spätere Zeit behandelt wird als in der Chronik, so hat begreiflicherweise hier der Erzähler den großen Vorteil für sich, daß er über Dinge berichten kann, denen er selbst und seine Zeit viel näher stehen als dies bei der Chronik der Fall ist.